„Was wir heute planen und bauen, prägt unser Energiesystem und unseren Industriestandort für viele Jahrzehnte“

Für Gastransportunternehmen verschiebt sich der Fokus zunehmend: Neben dem sicheren Transport von Erdgas und der Gewährleistung der Versorgungssicherheit rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie die Rolle der Netzinfrastruktur im künftigen integrierten Energie- und Wasserstoffsystem konkret aussieht und umgesetzt wird. Über die zentralen Fragen, Handlungsfelder und Lösungsansätze sprachen wir mit Frau Dr. Stefanie Kesting, CEO der Thyssengas.

gwf: Die Energiepolitik steht mehr denn je im Fokus der öffentlichen Debatte. Welche Rolle spielt Erdgas heute und Wasserstoff zukünftig für die Versorgungssicherheit – und wie trägt Thyssengas als Netzbetreiber dazu bei, Stabilität im System zu gewährleisten?

Dr. Kesting: Damit unser Energiesystem auch im Wandel verlässlich und resilient bleibt, müssen wir Versorgungssicherheit und Transformation zusammendenken. Entscheidend ist dabei eine integrierte Sicht auf das Energiesystem als Ganzes. Strom und Moleküle – Erdgas, Wasserstoff und Biomethan – können unterschiedliche Funktionen im Energiesystem einnehmen und sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Erdgas bleibt auf absehbare Zeit ein wichtiger Baustein der Versorgungssicherheit. Industrie, Kraftwerke und Wärmeversorgung benötigen weiterhin große und zuverlässig verfügbare Energiemengen. Die bestehende Gasinfrastruktur ist dabei ein zentraler Stützpfeiler des Energiesystems: Sie gewährleistet den zuverlässigen Transport dieser Energiemengen und trägt dazu bei, das Energiesystem langfristig stabil zu halten.

Genau hier setzen wir bei Thyssengas an: Mit unserem rund 4.400 km langen Netz gewährleisten wir heute einen sicheren und zuverlässigen Erdgastransport. Versorgungssicherheit bleibt dabei unser zentrales Ziel. Parallel dazu entwickeln wir die Infrastruktur für die Energieversorgung von morgen weiter. Wasserstoff wird vor allem dort gebraucht, wo eine direkte Elektrifizierung schwer möglich ist – insbesondere in der energieintensiven Industrie und perspektivisch in wasserstofffähigen Kraftwerken. Daher bereiten wir unsere Infrastruktur schrittweise auf den künftigen Wasserstofftransport vor. Biomethan transportieren wir bereits über unser Netz. Als Ersatz für fossiles Erdgas leistet es bereits heute einen Beitrag zur Dekarbonisierung.

Im Mittelpunkt stehen dabei, unabhängig vom jeweiligen Energieträger, die konkreten Bedarfe von Unternehmen und Regionen. Daran orientieren wir die Weiterentwicklung unserer Infrastruktur. Auf dieser Grundlage bündeln wir Nachfrage und verbinden sie mit Transportwegen, Erzeugung sowie internationalen Importen. So schaffen wir die Voraussetzungen für die Energietransformation, sichern zugleich die Versorgung und stärken die Resilienz des Energiesystems.

gwf: Welcher Anteil der heutigen Thyssengas-Gasinfrastruktur soll künftig auf Wasserstoff umgestellt werden?

Quelle: Thyssengas/ Stephan Schütze

DR. STEFANIE KESTING

Vorsitzende der Geschäftsführung der Thyssengas GmbH

Dr. Kesting: Unser Ziel ist es, einen möglichst hohen Anteil unserer bestehenden Infrastruktur für ein breites Molekülportfolio zu nutzen, in dem Wasserstoff eine bedeutende Rolle spielen wird. Auf diese Weise kann das Wasserstoffnetz volkswirtschaftlich effizient aufgebaut werden, da vorhandene Leitungen weitergenutzt, Ressourcen geschont und kosten- sowie zeitintensive Neubauten reduziert werden können. Das deutschlandweite H_2-Kernnetz umfasst 9.040 km. Thyssengas ist daran mit 37 Leitungsprojekten[1] (Kernnetz-IDs) und rund 1.100 Leitungskilometern in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen beteiligt. Davon planen wir, rund 330 km durch Umstellung vorhandener Leitungsinfrastruktur zu realisieren.

gwf: Wie begegnet Thyssengas den Herausforderungen des Parallelbetriebs von Erdgas- und Wasserstoffnetzen?

Dr. Kesting: Der Parallelbetrieb von Erdgas und Wasserstoff wird für uns als Fernleitungsnetzbetreiber über viele Jahre eine zentrale Aufgabe sein. Entscheidend ist, Erdgas- und Wasserstoffinfrastruktur so aufeinander abzustimmen, dass wir die Versorgungssicherheit gewährleisten und zugleich den Hochlauf von Wasserstoff ermöglichen.

Den Rahmen dafür bildet der integrierte Netzentwicklungsplan Gas und Wasserstoff, den wir gemeinsam mit den anderen Fernleitungsnetzbetreibern erstellen – und den die Bundesnetzagentur als Regulierungsbehörde genehmigt. In diesen übergeordneten Rahmen fließen auch Informationen zu den konkreten Bedarfen in unseren Regionen ein. Dafür sind wir frühzeitig im Austausch mit Kunden, Stadtwerken und weiteren Partnern. Wir erfassen, welche Energieträger wann, wo und in welchen Mengen benötigt werden, bündeln Bedarfe und entwickeln daraus konkrete Anschluss- und Versorgungslösungen.

Unser Portfolioansatz hilft uns, diesen Parallelbetrieb aktiv zu steuern. Je nach Standort, Anwendung und Zeitpunkt können Erdgas, Wasserstoff oder Biomethan technologieoffen zum Einsatz kommen. Wir stimmen die Entwicklung unseres Netzes auf die regionalen Bedarfe ab, planen Umstellungen und neue Anschlüsse und verbinden die Nachfrage mit Erzeugung sowie überregionalen Transport- und internationalen Importwegen. So sichern wir die Versorgung und entwickeln zugleich unsere Infrastruktur für die Energieversorgung von morgen weiter.

gwf: Wie bewerten Sie den Stand der Transformation der Energienetze und die aktuellen politischen Entscheidungen?

Dr. Kesting: Mit dem genehmigten Wasserstoff-Kernnetz ist ein wichtiger politischer Meilenstein erreicht. Es schafft eine konkrete Planungsgrundlage für die gesamte Wertschöpfungskette. In der öffentlichen Diskussion kommt im Moment zu kurz, dass wir uns auf der Infrastrukturseite bereits mitten im Aufbau des deutschen H_2-Kernnetzes befinden! Mehr als 500 km waren bis Ende 2025 realisiert. Insgesamt sind nach dem zweiten Entwurf des Netzentwicklungsplans 2.201 km des ursprünglich genehmigten Kernnetzes bereits umgesetzt oder befinden sich in Umsetzung.

Nationale Kernnetze, grenzüberschreitende Leitungen, Häfen, Speicher und Importkorridore sollen künftig stärker miteinander verbunden werden

Bei all den Debatten rund um die Transformation ist mir ein Aspekt sehr wichtig: Was wir heute planen und bauen, prägt unser Energiesystem und unseren Industriestandort für viele Jahrzehnte. Infrastrukturentscheidungen reichen damit weit über einzelne Legislaturperioden oder Amtszeiten hinaus. Deshalb müssen wir heute Entscheidungen treffen, die auch für kommende Generationen tragen. Dies gerät aktuell zu häufig aus dem Blickfeld. Eine leistungsfähige Energieinfrastruktur ist dabei nicht nur Voraussetzung für die Transformation, sondern auch Fundament für Resilienz, Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand.

gwf: Welche nächsten Schritte sind erforderlich, um den Übergang zum Wasserstoffnetz zu beschleunigen?

Dr. Kesting: Wichtig ist, dass wir jetzt auch bei den anderen Wertschöpfungsstufen stärker vom Abwarten ins Umsetzen kommen. Der H_2-Hochlauf ist eine Gemeinschaftsaufgabe: Politik, Netzbetreiber, Industrie und Erzeuger müssen ihre Entscheidungen besser aufeinander abstimmen und vorhandene Handlungsspielräume pragmatisch nutzen. Dabei sind aus meiner Sicht die folgenden drei Handlungsfelder entscheidend:

Erstens, ein verlässlicher Finanzierungsrahmen: Für das Wasserstoff-Kernnetz sind deutlich weniger Investitionen erforderlich als für den Stromnetzausbau – dennoch geht es auch hier um einen zweistelligen Milliardenbetrag. Wasserstoffinfrastruktur muss deshalb im Vergleich zu anderen Investitionsmöglichkeiten für den Kapitalmarkt attraktiv und finanzierungsfähig sein. Dafür brauchen Netzbetreiber ein

[1] Projekte in Umsetzung und Konkretisierung

angemessenes Rendite-Risiko-Profil und langfristig verlässliche regulatorische Leitplanken. Dabei geht es nicht nur um das Wasserstoff-Kernnetz, sondern auch um regionale Anschlüsse, nachgelagerte Netze, Cluster und grenzüberschreitende Verbindungen.

Zweitens, das Wasserstoffangebot konsequent ausbauen: Wir brauchen eine konkrete Import- und Produktionsstrategie, langfristige Energiepartnerschaften und eine skalierbare heimische Erzeugung, um Verfügbarkeit und Kostensituation beim Wasserstoff jetzt schnell zu verbessern. Dazu gehören vereinfachte Genehmigungsverfahren entlang der gesamten Wertschöpfungskette, ein zügiger Ausbau der Elektrolysekapazitäten und ausreichend erneuerbarer Strom. Auch pragmatische regulatorische Anforderungen an grünen und CO_2-armen Wasserstoff müssen jetzt verlässlich und längerfristig fixiert werden. Für ein funktionierendes Netz sind gewisse Startmengen unabdingbar. Hierauf sollte zunächst der politische Fokus liegen.

Drittens, Nachfrage stimulieren und technologieoffene Märkte ermöglichen: Unternehmen brauchen Planungssicherheit, damit sie Investitionsentscheidungen treffen können. Abnahme- und Preisabsicherungen sowie einfach umzusetzende Förderinstrumente können dazu beitragen, Industrie und Mittelstand gezielt bei ihrer Transformation zu unterstützen. Gleichzeitig braucht es insbesondere in Schlüsselbranchen wie Stahl und Chemie verlässliche Marktbedingungen, die unterschiedlichen klimafreundlichen Technologien und Energieträgern faire Chancen eröffnen, Skaleneffekte ermöglichen und die Kosten schrittweise senken.

gwf: Mit welchem Zeithorizont rechnen Sie, bis eine Wasserstoffinfrastruktur flächendeckend aufgebaut ist?

Dr. Kesting: Der Aufbau hat bereits begonnen und wird sich über die kommenden Jahre schrittweise fortsetzen. Zunächst entsteht mit dem 9.040 km langen Wasserstoff-Kernnetz das überregionale Rückgrat.

Foto: Thyssengas/Valery Kloubert

Die Leitungen Vlieghuis-Ochtrup und Coesfeld-Rinkerode sollen bereits Ende 2027 Wasserstoff transportieren

Unsere ersten Leitungen werden bereits Ende 2027 Wasserstoff transportieren: Die Leitungen Vlieghuis-Ochtrup und Coesfeld-Rinkerode sind nach aktueller Planung für diesen Zeitpunkt vorgesehen. Damit schaffen wir sowohl eine grenzüberschreitende Verbindung zu den Niederlanden als auch eine konkrete Versorgungsperspektive für das Münsterland.

Parallel zum Aufbau größerer Transportachsen geht es darum, das Kernnetz mit den Abnehmern zu verbinden. Dafür brauchen wir regionale Anschlüsse und Erweiterungen für Industrieunternehmen, Kraftwerke, Stadtwerke und Speicher. Im Raum Düsseldorf/Neuss entwickeln wir beispielsweise gemeinsam mit regionalen Netzpartnern und Speira eine solche Anbindung.

gwf: Wie weit ist die Sicherung internationaler Wasserstoff-Importquellen fortgeschritten, welche Importoptionen halten Sie für vielversprechend – und wie entwickelt sich dabei das europäische Wasserstoffkernnetz?

Dr. Kesting: Für eine resiliente und effiziente Wasserstoffversorgung brauchen wir unterschiedliche Bezugsquellen und Importwege. So kann international erzeugter Wasserstoff künftig unmittelbar über die Häfen in Deutschland, Belgien und den Niederlanden zu uns ins Netz kommen, auch Mengen aus Norwegen sind denkbar. Diese Routen sind geografisch gut erreichbar, können an bestehende Gas- und künftige Wasserstoffinfrastruktur anknüpfen und die Industriezentren in Nordrhein-Westfalen vergleichsweise direkt erreichen. Neben den Korridoren in Nordwesteuropa fördert die EU Routen aus Südeuropa, etwa über Spanien, Frankreich, Portugal und Italien.

Biomethan stärkt die Resilienz und Diversifizierung der Energieversorgung.

Für Thyssengas wird die Anbindung an Nordwesteuropa bereits konkret. Die zuvor erwähnte Leitung Vlieghuis-Ochtrup wird derzeit auf Wasserstoff umgestellt und soll Ende 2027 als eine der ersten grenzüberschreitenden Wasserstoffleitungen zwischen den Niederlanden und Deutschland in Betrieb gehen. Zusätzlich entwickeln wir gemeinsam mit Gasunie und Open Grid Europe einen weiteren grenzüberschreitenden Korridor über Zevenaar-Elten. Dieser soll den Hafen Rotterdam über den Delta-Rhein-Korridor zunächst mit der Rhein-Ruhr-Region und perspektivisch mit weiter südlich gelegenen Industriestandorten verbinden. Die ersten 32 Lei-

tungskilometer aus Rotterdam kommend sind bereits in Betrieb. Die komplette Fertigstellung wird bis 2031 angestrebt.

Das europäische Wasserstoffnetz entwickelt sich insgesamt Schritt für Schritt in diese Richtung: Nationale Kernnetze, grenzüberschreitende Leitungen, Häfen, Speicher und Importkorridore sollen künftig stärker miteinander verbunden werden. Der Anschluss des deutschen Wasserstoff-Kernnetzes an ein transeuropäisches Netz ist dabei ein zentrales Element, damit Wasserstoff dort ankommt, wo er gebraucht wird – wie hier bei uns in den Industrie- und Wirtschaftsregionen in NRW. Aber auch im europäischen Kontext gilt: Verlässliche Rahmenbedingungen, abgesicherte H_2-Mengen sowie angemessene Finanzierungsbedingungen sind Grundvoraussetzung für den Auf- und Ausbau einer internationalen Transportinfrastruktur.

gwf: Wie ist die aktuelle Nachfrage nach Wasserstoff? Gibt es bereits langfristige Liefer- oder Abnahmeverträge, und hat Thyssengas bereits Verträge abschließen können?

Dr. Kesting: Die Nachfrage nach Wasserstoff hat sich bekanntermaßen langsamer entwickelt als ursprünglich erwartet. Aktuell bremsen hohe Kosten, regulatorische Unsicherheiten und schwierige Finanzierungsbedingungen den Markthochlauf weiter aus, wir könnten schon viel weiter sein! Umso erfreulicher ist es, dass die Nachfrage zuletzt dennoch an mehreren Stellen neue Fahrt aufgenommen hat. Die größeren Bedarfe erwarten wir dabei weiterhin in der Stahl-, Chemie- und Grundstoffindustrie sowie bei wasserstofffähigen Kraftwerken. Aber auch Mittelstand und Kommunen greifen ihre H_2-Strategien, oft etwas angepasst, wieder auf.

Ein wichtiger Gradmesser für uns als Fernleitungsnetzbetreiber sind die zahlungspflichtigen Kapazitätsreservierungen im Wasserstoff-Kernnetz. Nach der jüngsten Abfrage im Juni 2026 summierten sich die gemeldeten Kapazitätsbedarfe auf rund 6 Gigawatt – etwa doppelt so viel wie noch im März. Sie zeigen, dass Unternehmen ihre Bedarfe konkretisieren und sich frühzeitig Transportkapazitäten sichern.

Neben den Kapazitätsreservierungen zeigt sich der Fortschritt beim H_2-Hochlauf auch an Projekten in unserem Netzgebiet: Der Standort Wesseling soll an unser geplantes Wasserstoff-Leitungssystem angeschlossen werden. Dafür entwickeln wir zwischen Rommerskirchen und Wesseling ein mehr als 46 km langes System aus umzustellenden und neu zu bauenden Leitungsabschnitten, das nach aktueller Planung 2030 in Betrieb gehen soll.

Bei unserer 45 km langen Leitung Coesfeld-Rinkerode zeigt sich ergänzend, wie ein konkreter industrieller Bedarf bereits früh in die Infrastrukturplanung einfließt: Das integrierte T-Stück schafft die Voraussetzung für eine spätere Verbindung mit dem Netz der Stadtnetze Münster und damit perspektivisch für die Versorgung der Klinkermanufaktur Janinhoff in Münster. Das Familienunternehmen produziert Ziegel und Klinker und verfolgt das Ziel, bis 2042 mindestens 90 % CO_2 durch die Umstellung seiner energieintensiven Brennprozesse auf Wasserstoff einzusparen. Dies bedeutet, dass das Unternehmen bereits in wenigen Jahren erste H_2-Bezugsmengen über die Netzanbindung eingeplant hat und diese für die Transformation benötigt.

gwf: Welche Rolle spielen die verschärften Überwachungs- und Dokumentationspflichten der EU-Methanverordnung ab 2027 für Thyssengas?

Dr. Kesting: Die Regelungen der EU-Methanverordnung stellen einen zusätzlichen regulatorischen Qualitäts- und Transparenzrahmen für den sicheren Netzbetrieb dar. Wir verstehen die neuen Anforderungen jedoch nicht ausschließlich als regulatorische Pflicht, sondern auch als Beitrag zu einem nachvollziehbaren und emissionsärmeren Netzbetrieb.

Für Thyssengas bedeutet das: Bestehende Prozesse zur Überwachung, Instandhaltung und Dokumentation des Gasnetzes müssen weiter standardisiert, digitalisiert und noch besser nachweisbar werden. Im Fokus stehen dabei systematische und nachhaltige Vermeidung von Leckagen und Emissionen, Emissionsquantifizierung, nachvollziehbare Berichte und prüffähige Daten gegenüber Behörden.

gwf: Welche technischen und organisatorischen Maßnahmen wurden umgesetzt, um die Anforderungen der EU-Methanverordnung zu erfüllen?

Dr. Kesting: Wir verfolgen einen integrierten, mehrstufigen Ansatz zur Umsetzung der EU-Methanverordnung: Methanemissionen möglichst vermeiden, verbleibende Mengen kontrolliert behandeln, Leckagen systematisch erfassen und die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen schaffen. Vieles davon haben wir auch schon vor der Verordnung umgesetzt.

Dazu gehören unter anderem mobile Umpumpverdichter, die wir bei Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen in unserem Netz einsetzen. Damit überführen wir Gas aus einem Leitungsabschnitt in einen anderen, statt es zu entspannen. Im Rahmen unseres Dienstleistungsgeschäfts stellen wir dieses Know-how sowie die Geräte auch Dritten zur Verfügung. Für verbleibende Restmengen setzen wir mobile Gasfackeln ein, sodass Methan kontrolliert verbrannt wird und nicht unmittelbar in die Atmosphäre gelangt.

Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Umsetzung einer umfangreichen LDAR- (Leak Detection and Repair) Messkampagne. Dabei überprüfen wir unsere Standorte und Anlagen auf Undichtigkeiten. Darüber hinaus modernisieren wir unsere Stationen und Anlagen stetig, wie beispielsweise aktuell unsere Verdichterstation in Hünxe. Dort bringen wir die Station auf den modernsten Stand der Technik und reduzieren auch darüber weiter die Emissionen.

Neben den konkreten technischen Maßnahmen im eigenen Netz engagieren wir uns regelmäßig in diversen Gremien, unter anderem beim DVGW. Dort beteiligen wir uns im Branchenverbund beispielsweise an der Entwicklung der technischen Regeln zum Umgang mit mobilen Verdichtern und Fackeln.

gwf: Welche Rolle wird Biomethan aus Ihrer Sicht künftig im Energiesystem einnehmen?

Dr. Kesting: Biomethan wird künftig eine wichtige ergänzende Rolle im Energiesystem einnehmen. Als erneuerbarer, speicherbarer und netzkompatibler Energieträger kann es bereits heute über die bestehende Gasinfrastruktur transportiert und flexibel eingesetzt werden – etwa in der Wärmeversorgung, in der Industrie, in Kraftwerken oder im Verkehrssektor.

Biomethan stärkt vor allem die Resilienz und Diversifizierung der Energieversorgung. Es kann regional und europäisch erzeugt werden, reduziert Abhängigkeiten von fossilen Importen und leistet unmittelbar einen Beitrag zur CO_2-Minderung. Ich plädiere hier sehr für eine längerfristig angelegte Koexistenz von Wasserstoff und Biomethan. Biomethan kann bereits heute in bestehende Strukturen integriert werden und das Erdgasnetz auch dort klimafreundlicher machen, wo Wasserstoff später kommt.

Damit ist Biomethan ein pragmatischer Baustein, um Versorgungssicherheit, Klimaschutz und Resilienz früher miteinander zu verbinden. In unserem Netz spielt Biomethan bereits heute eine wichtige Rolle: beispielsweise im Münsterland, wo bereits neun Biomethan-Einspeiseanlagen in Betrieb sind. Weitere Anlagen befinden sich in Bau oder Planung.

gwf: Welche Maßnahmen plant Thyssengas im Bereich Carbonmanagement?

Dr. Kesting: Carbonmanagement hat für uns zwei Dimensionen: Zum einen arbeiten wir daran, die Treibhausgasemissionen unseres eigenen Unternehmens zu reduzieren. Dabei verfolgen wir einen integrierten Ansatz, der den Energiebezug, die Mobilität, die Energieeffizienz und den Netzbetrieb umfasst. Dafür setzen wir unter anderem auf den Bezug erneuerbarer Energien insbesondere für den Betrieb unserer Verdichter, die Elektrifizierung unseres Fuhrparks, Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz sowie auf die Reduktion von Methanemissionen im Netzbetrieb. So arbeiten wir Schritt für Schritt daran, die Emissionen in unserem eigenen Verantwortungsbereich weiter zu senken. Das verstehen wir als gemeinsame Aufgabe, an der sich auch unsere Mitarbeitenden aktiv beteiligen.

Zum anderen denken wir den Transport von CO_2 als mögliches künftiges Infrastrukturthema frühzeitig mit. Wir verfügen über langjährige Erfahrung im sicheren Transport gasförmiger Moleküle, umfassende Infrastrukturkompetenz und eine starke regionale Verankerung. Der Transport von CO_2 kann perspektivisch für Industrien relevant werden, bei denen Emissionen schwer oder nicht vollständig vermeidbar sind. Deshalb stehen wir bereits heute mit Marktteilnehmern im Austausch, um mögliche Transportlösungen für anfallendes CO_2 zu entwickeln. Wir bereiten uns darauf vor und prüfen, wo unsere Infrastrukturkompetenz künftig einen Beitrag leisten kann. Klar ist aber auch: Für den Transport von CO_2 braucht es verlässliche rechtliche und regulatorische Rahmenbedingungen, bevor daraus konkrete Geschäftsmodelle entstehen können.

Foto: Thyssengas/Valery Kloubert

Das Wasserstoffangebot muss konsequent weiter ausgebaut werden

gwf: Was ist aus Ihrer Sicht derzeit die größte Herausforderung für den erfolgreichen Umbau der gesamten Energieinfrastruktur?

Dr. Kesting: Die größte Herausforderung besteht aus meiner Sicht darin, den Umbau der Energieinfrastruktur integriert zu planen und dabei die jeweiligen Potenziale der vorhandenen und noch zu entwickelnden Systeme angemessen zu bewerten sowie die vielen Einzelentscheidungen zeitlich aufeinander abzustimmen. Strom, Erdgas, Wasserstoff, Biomethan, Speicher und Importwege erfüllen unterschiedliche Aufgaben im Energiesystem. Entscheidend ist deshalb die jeweiligen Infrastrukturen so zu entwickeln, dass sie sich sinnvoll ergänzen. Konkret sichtbar wird diese Aufgabe in den Regionen. Dort zeigt sich, welche Energiemengen Industrie, Kraftwerke und Stadtwerke künftig benötigen, welche Infrastruktur bereits vorhanden ist und wo neue Anschlüsse erforderlich sind. Diese Bedarfe müssen mit überregionalen Transportnetzen, Speichern, Erzeugung und Importmöglichkeiten verbunden werden.

Damit das gelingt, müssen alle Beteiligten der gesamten Wertschöpfungskette über den eigenen Tellerrand hinausblicken und gemeinsame Verantwortung übernehmen. Dazu gehört für mich auch die Haltung, selbst einen Schritt nach vorne zu gehen, selbst wenn noch nicht alle Voraussetzungen perfekt sind. Projekte werden dann finanzierbar, wenn Akteure sich gegenseitig Planungssicherheit und ein festes Commitment geben. So brauchen Unternehmen verlässliche Perspektiven für ihre Investitionen, während Netzbetreiber belastbare Signale zu künftigen Bedarfen benötigen. Politik, Industrie und Energiewirtschaft dürfen deshalb jetzt nicht darauf warten, dass jeweils die anderen den ersten Schritt machen. Diesen Kreislauf des Abwartens müssen wir durchbrechen. Entscheidend ist eine gestalterische Haltung: gemeinsam Prioritäten setzen, Risiken fair verteilen und auf einer belastbaren Grundlage rechtzeitig Entscheidungen treffen.

gwf: Frau Dr. Kesting, wir danken Ihnen für das Gespräch.